

**The Project Gutenberg eBook of Der unendliche Mensch: Gedichte,  
by Arthur Drey**

This ebook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this ebook or online at [www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org). If you are not located in the United States, you'll have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

Title: Der unendliche Mensch: Gedichte

Author: Arthur Drey

Release date: May 30, 2016 [EBook #52191]

Language: German

Credits: Produced by Jens Sadowski and the Online Distributed  
Proofreading Team at <http://www.pgdp.net>

\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK DER UNENDLICHE MENSCH:  
GEDICHTE \*\*\*



ARTHUR DREY  
DER UNENDLICHE  
MENSCH

GEDICHTE

LEIPZIG  
KURT WOLFF VERLAG



Die Luft bebt wie ein Schall, der mir gebietet,  
 Daß ich die Dusterheit der Zeit zersprenge,  
 Daß alle Stirn, von Sonnen überblüet,  
 Zu einem lichten Menschentag gelänge.  
 Gesang von Worten, menschenheiliges Gut,  
 Die Harfe Ozean, der auferregt  
 Den Segler Erdgefährten, Strom und Blut  
 Der Pulse: — ist in meine Macht gelegt.

Wie wird mein Atemdasein heiß und schwer,  
 Wenn ich mich tief besinne in die Pflicht,  
 Daß ich der Sprache nachtumtostes Heer  
 Umfange im gesungenen Gedicht.  
 Doch wie ich leise, lauter, heller singe,  
 Erschwebt frohlockend meinem Licht und Blick  
 Ein Wissen: Daß ich in die Menschen dringe,  
 Mein Urwunsch Güte in das arme Glück.

Als sei ein Allumlieben zu erschwingen,  
 Wird mir der Erde stürmisches Gezelt  
 Voll jubelnd kühnen Lieds verliebtem Singen.  
 Und schlanke Leiber, flackernd aufgehellt,  
 Tollen den Tanz der Küsse ... im Gewühl  
 So linienwild, bis sie, sich überbiegend,  
 Hinsinken, mild, ein ausgespieltes Spiel,  
 Dem weich verwirrten Fliederbild erliegend.

Da ist Vergebung. Knaben sinnen treu  
 Den Ritter wie den Räuber; denn der böse  
 Entmenschte Feind ist ihnen fremd, und frei  
 Aufbäumt und beugt sich weite Herrschergröße,  
 Kein Wille klebt am eignen kleinen Weh.  
 Und auch der rauhe Mann ist wie ein Kind,  
 Voll froher Frommheit hält er die Idee,  
 Daß Sonne, Erde, Mensch das Heilige sind.

Oft hat mein Sehnen vor sich selbst gebebt!  
 Mein Aufwärtswollen wird auch dann nicht still,  
 Wenn über meinen Kopf die Welt sich hebt  
 Und wie ein giftiger See mich töten will.  
 Wie ein gehetztes Gemenwild der Felsen  
 Errette ich den Stolz der freien Höhn.  
 Und von den Himmeln, da sich Donner wälzen,  
 Fühl' ich Berufung wogend mich durchwehn.

Zurück! Hinab! Wo irrendes Entsetzen,  
 Wo Schlacht aufheult und metzelndes Verwühlen,  
 Geschürt von Führern, die die Völker hetzen,  
 Wo auf Ministerthronen Schurken spielen,  
 Wo blühnde Leiber, hingefällt in Stücke  
 Verklumpten Bluts, und Millionen Augen  
 In Nacht versinken — Eine Meuchlerclique  
 Will Krieg, daraus Tyrannenmut zu saugen!

Nicht stöhne, Stimme! Weit wie Firmament  
 Sei Zorn und Kraft und Heilung allem Dürsten  
 Des Volkes Mensch! Die waren nie getrennt,  
 Nur mordgepeitscht von roh' und eitlen Fürsten!  
 Dein Wutwort, heller Sänger, es zertrete  
 Die Untat, die in Lügen sich verlarvt!  
 Bis ein Homer des Friedens im Gebete  
 Erwachse, weinend brausend hingeharft ...

Wie Blütenflut aus tiefen Wiesen dringt,  
 So bricht der Klänge Brandung aus dem Sänger,  
 Der blindgeboren noch die Sonne singt.  
 Wie einer Krone göttlicher Empfänger  
 Nimmt er die ganze buntgewirkte Zier  
 Der endlos wilden Erde ... so geeint  
 Mit jeder Blume, Pflanze, jedem Tier,  
 Daß Mensch zu sein uns wie ein Ruhm erscheint!

## I

Laß mich deine Hände küssen,  
Laß mich deine Hände fühlen!  
Deine Lichtheit hat zerrissen,  
Mich erdrückt mit ihrem Zielen.

O wie ist die Nacht der Augen!  
O die weiche Glut der Wangen!  
Immer will ich blühend saugen,  
Will ich deinen Hauch umfängen.

Könnst' ich mich in Träume schwingen,  
Himmlich wollt' ich dich erheben;  
Betend, weinend, jubelnd dringen  
Meine Lieder dir ins Leben.

Ein von Blüten süß beschneiter  
Morgen ist in deiner Lust.  
Löse denn die losen Kleider,  
Weiße Sonne deiner Brust!

## II

Wie gefangen an den Lippen  
Küss' ich deines Atems Laut —  
Blickend, trinkend bin ich liebend  
Deiner Liebe tief vertraut.

Wie Posaunen tönt die Erde,  
Wild und weich in deiner Macht.  
Wer hat dieses Bild der Treue,  
Deinen milden Blick erdacht?

Oh, in deinen heißen Armen  
Ist ein Pressen und ein Ziehen  
Wie zum goldenen Vergessen,  
Singen, Summen, Saugen, Blühen.

Schweiget, wilde Erdentöne,  
Laßt mich sterben, wenn ich lebe,  
Laßt mich leben, wenn ich sterbe,  
Daß ich mich zum Himmel hebe!

## III

Fühlst du dich noch allein,  
Mein wildgeküßtes Kind?  
Wir wollen die Ewigkeit sein,  
Wie unsre Sterne sind.

Wir kennen das dunkle Glück,  
Das an sich selbst zerschellt: —  
Wir wollen mit einem Blick  
Die ganze wehende Welt!

Wir wollen blühend singen,  
Wie Kinder, die wandern gehn,  
Uns fliehend und knieend umschlingen  
Wie eine Welt so schön!

Vom Jubel mitgerissen,  
Der über die Erde weht ...  
Bis wir hinsinken müssen  
Auf dunkelnder Wiese Beet —

Auch hier noch müde liebend,  
In seligem Empfangen  
Von Abend, weich und trübend,  
Von Träumen, die aufgegangen.

## TRAUERMARSCH

### I

Wer hat das Schwefelschwarz der Todesnacht,  
Den Sturz der Leiber heimlich ausgedacht?

Von Dunst beglitzert ziehen wir dahin,  
Unsinnig flackert unser Daseinssinn.

Wir tappen Tänze wie im Singsangspiel,  
Am Bühnenhorizont zerplatzt das Ziel.

Als Vagabunden, nur mit etwas Geld,  
Begaffen und begaunern wir die Welt.

Selbst Glückesgrübler, Künstler, Staatenlenker,  
Die Welt-Erneurer — sind nur Menschenhenker.

Es ist das unheilbare Leidensmal:  
Der höchste Aufstieg zeugt die schwerste Qual.

Nur dann erhöht sich unser Menschenschritt,  
Wenn er die Schwachgeborenen niedertritt.

Doch wie wir uns auch in die Weiten dehnen,  
Wir sind verseucht vom engen Erdenstöhnen.

Wir bleiben tolle Tölpel ohne Taten,  
Teils voller Wahn, teils in den Schlamm geraten.

Das Erdentsetzen winselt weh und wund  
Wie ein getretener verheulter Hund.

### II

Weiter als der Wolkenfülle Stürme  
Brechen unsre Wünsche ins Getürme

All der dunkel brüllend wilden Zeit,  
Die kein Wille von sich selbst befreit.

Festgebunden an die Erdensperre,  
Angekettet an das Schmerzgezerre,

Tragen wir den Ekel unsrer Lust,  
Pfeile wilder Wachheit in der Brust.

Und wir beten, bitten, singen blind  
In den leer verstreuten Aschenwind.

Und wir hängen an den milden Blicken,  
Die wir träumen, um uns zu beglücken.

Freunde finden sich im Kämpfermut,  
Todverwundet fluchen sie dem Blut.

Heulend, tosend tönen die Fanfaren,  
Die den Tod der Erde offenbaren.

### III



Der Lärm des Lebens knattert, pfeift und singt,  
Ein Hagelsausen, das die Leiber düngt.

Muß an der Erde wie an einem Stein  
Die unbegrenzte Brust gekreuzigt sein?

O möchte doch Aufruhmusik erklingen,  
In einen Taumeltraum die Leiber schwingen!

Doch schweige, Lust! Dein Aug' ist nachtbenetzt,  
Dein Weg ist todwärts durch den Raum gehetzt.

Wir können nicht die Erdenmacht zersprengen,  
Solang wir Tiere sind in Felsenhängen.

Wir können nicht die Sonne niederreißen  
Und nicht den Erdball in den Himmel schmeißen.

Wir sind gebannt, auch wenn wir rasend rennen,  
An unser Fleisch, das wir den Menschen nennen.

Wir heulen einen tief zerstückten Schrei  
Nach einem Sein, das mehr als Dasein sei.

Der kaum Geborne schreit schon Widerstand,  
Als fürchte er den erdverfluchten Sand.

Was bleibt an Mut im Elendeinerlei?  
Ein bißchen Glück, ein bißchen Narretei.

Man kreischt und zittert in den Erdenklippen —,  
Und schweigt verbissen mit zerquälten Lippen.

Die Erdenfreunde sinken Blick in Blick —  
Ein letzter Liebehaß zerreißt ihr Glück.

Und über allem brausen die Fanfaren,  
Den Tod der Erde grell zu offenbaren.

Das ist das Stumme meines Angesichts,  
Daß ich nichts finde, was den Geist beseelt.  
Nicht Welt, nicht Ich, nicht Alles und nicht Nichts:  
Wohin mit mir? Mein Tag ist ausgehöhlt.

Was könnte ein Pistolenschuß mir geben?  
Was ist der Tod? Ich kann nur immer fragen —  
Und wer am Tod verzweifelt, will das Leben;  
Ich bin geboren und ich muß mich tragen.

Doch wenn ich Leben will, weil Tod verhüllt ist,  
Dann muß ich immer neu mich selbst gebären;  
Dann ist das Lustgeheul, das nie gestillt ist:  
Mutter und Kind, ein Geben und Begehren.

Ich will ganz leis anfangen: zu sprechen.  
 ... Wenige Laute zuerst ... zitternd ...  
 Hört ihr das Kichern knacken und brechen,  
 Das in der Luft ist, gewitternd —?

Noch steh' ich wie mein eigenes Denkmal da,  
 Bin mir selbst noch zu nah.  
 Ich muß von mir wegschreiten,  
 Lachend ... bis ich l a u t lache.  
 Bin ich nicht eine famose Sache,  
 He?  
 Ach, ich seh':  
 Ihr seid alle dumm, zu dumm.

Dumm seid ihr ...  
 Hojoh! Wißt ihr, was eine Nacht ist?  
 Menschen, sagt es mir!  
 Ihr wißt nicht, was eine Nacht ist.  
 Ihr wißt nichts.  
 Gar nichts.  
 Ihr seid alle dumm, zu dumm.

Ich muß mein Hirn peitschen, schmeißen,  
 Weil es träge wird, was es nicht sollte!  
 Aber mein Maul kann ich noch aufreißen —:  
 Auweh! (Weiter war's als ich wollte.)

Hui! ...  
 Hui! Hui!  
 Ich hab' ein Liebchen, das will ich fangen.  
 Sie kriegt einen Kuß auf die Wangen —  
 Schade,  
 Auch das Küssen ist fade.

— — — — —

Ach Gott! Die Welt ist so weich und gebogen,  
 Warum sind die Wälder nicht spitz  
 Und noch spitzer der Himmel?  
 Um solchen Witz sind wir betrogen.  
 Alles ist nur immer Trauer  
 Und schmeckt öde und sauer  
 Wie alter Schimmel.  
 Und die Menschen sind ohne Projekte.  
 Eine hilflose Sekte.

Jetzt werd' ich mich ducken,  
 Vielleicht auch hinlegen dann.  
 Und ihr sollt gucken,  
 Wie gut ich mich totstellen kann.

Noch weiter gehn?  
 Was will mir noch die Straße sein?  
 Die Steine sind noch härter als Matratzen,  
 Doch auch ein enges Bett will ich nicht sehn.  
 Verdammte Nacht! Ich hab' mich rumgestritten  
 Mit bösen Freunden. Jetzt bin ich allein;  
 Sie sind verärgert mir hinweggeglitten,  
 Sie wollten mich an meinen Augen kratzen,  
 Ich sah so treu sie an, daß sie's nicht konnten.

Ihr Blut ist Gift? Ich will davon nichts wissen.  
 Was darf man wissen? Alles ist verschwommen.  
 Alles ist Strom, in weiten Strom gerissen —  
 Ach, wär' auch ich in Arme aufgenommen!

Laternen schwimmen viele. Pflück' ich die gelben Rosen?  
 Halt, halt, du Welt! Ich kann schon nicht mehr mit.  
 An eine der Laternen werd' ich hingestoßen.  
 Wer gab mir in die Kniee diesen Tritt?  
 Hab' ich zu viel schon Welt in mich getrunken?  
 Oh! die Laterne, die mich halten konnte,  
 Ist dicht an mich und ich an sie gesunken,  
 So dicht, als ob sie mir, nur mir die Nacht besonnte.

Bin jetzt fast ruhig und mir selbst vorüber,  
 Die Kraft entsinkt, ich bin zu sehr zerfleischt.  
 Welt, strotzt dein Leib? Er ist Geschwür und Fieber,  
 Kraft ist nur Tollwut, die in Luft sich kreischt.  
 So sehr sah ich der Tage Wahnsinn nie,  
 Die Tierischkeit des menschlichen Gestells.  
 Was rasen Menschen? Und was schaffen sie?  
 Sie töten sich den Kopf an einem Fels.  
 Tut aus der Nacht sich nicht ein Mantel auf  
 Und legt sich weich und bettend auf mein Hirn?  
 Ach, käme nie der Morgen mehr herauf,  
 Das kalte meuchlerische Bleichgestirn.  
 Und doch, ich seh, die Nacht ist mir nicht weich,  
 Die Nacht ist nichts, was mich nicht auch verließ.  
 Ist gar nichts denn für mich, macht mich nichts arm, nichts reich?  
 Ist das der Tod? — Ein Lebender fragt dies.

Was soll ich jetzt mit mir beginnen?  
 Der ich mich ganz an die Laterne gebe?  
 Bin ich denn immer noch bei meinen Sinnen,  
 Obwohl ich leerer als ein Toter lebe?  
 Wohin auch sonst ich in der Welt mich bringe,  
 Mich zieht doch gar nichts an, ich bin so gräßlich lose.  
 Wenn mir die Zunge aus dem Munde hinge,  
 Das wäre wirklich keine dumme Pose.  
 Was sind die Häuser? Grünes Schafsgewimmel.  
 Und alles schmeckt nach altem Mond und öd.  
 Und auch der kühle dünne Himmel  
 Ist fahl und blöd.  
 Ich hab' nur Angst, daß ein Betrunkner kommt  
 Wie ein erschreckend-greller Knall.  
 Wär' ich ein Pferd, so brav und prompt,  
 Ich schliefe still in meinem Stall.  
 Wozu erst Wachsein noch, das doch nur gähnt?  
 Wär' ich nicht Mensch, ich schliefe süß und still.  
 An die Laterne bin ich hingelehnt  
 So sehr, daß ich nicht weitergehen will.

Nehmt endlich, Brüder, mir von meinen Lippen  
Den schweren Daseinsschrei, den nie mein Kopf vergißt.  
Denn sonst ersticke ich in den Gestrüppen,  
In Stadt und Stacheln, die die Erde ist.

Hört ihr den Erdenwahnsinn lachend weinen?  
Ein Donner ist in mir, der will so wild erdröhnen!  
Der Lebende kann sich nicht selbst verneinen,  
Wer einmal Mensch, der muß ein Glück ersehnen.

Kein Traum kann je uns vor uns selbst verschonen.  
Wir, Sklaven, sind gepeitscht und wissen keinen Retter.  
Wir sehen nicht, in welcher Welt wir wohnen,  
Und schwingen schwer in unerkanntem Wetter.

Und ich, ich bin, dem solcher Tage Nacht  
Noch mehr als euch sich engt zu Gassen toller Trauer.  
Denn unsre Blindheit hab' ich ganz durchwacht.  
Ich denke keinen Himmel mehr, nur Mauer.

Jahrelang ist nichts geschehen,  
Nur das Leben vieler Dinge,  
Erd' und Himmel war zu sehen  
Und des Himmels bleiche Ringe.

Flatternd kann ich mich vergessen,  
Wie ein Kind, wie eine Mücke.  
Zeit und Ziel sind ungemessen,  
Wenn ich in die Sterne blicke.

Auf die Fahrt auf dieser Erde  
Geht ein steter Regen nieder.  
Wie ein Sein, das nichts mehr werde,  
Sinken bald die Augen nieder.

Alle, die im Kreise tanzen,  
Die in Städten und auf Bühnen  
Ihre Fahnen lustig pflanzen,  
Können nur der Erde dienen.

Jahrelang werd' ich die Stunden  
Der Sekunden tief begehren,  
Werde, ganz an mich gebunden,  
Böser Liebling, mich zerstören.

Ein Wind ist diese weite stumme Nacht,  
Und diese Straße, diese Wüste schwebt,  
Die ich so lange schon in mich hineingedacht.

Ist Denken denn ein Trieb, der uns erhebt?  
Er tötet alles, was in einer Brust  
Lebendig war und blühend unbewußt.

In welchen Kampf will ich mich schlagen?  
Erfolg und Macht — es ist doch alles leer.  
Und Opfer sein? Wo nehm' ich Götter her?

Vielleicht die Menschen aufwärtstragen?  
Ich Narr! Ist Höherkommen denn schon je geglückt,  
Da stets Unendlichkeit uns niederdrückt?

Euch Menschen helfen, die ihr elend seid,  
Wär' Wahnsinn. Helfen hilft nur falschem Schein,  
Denn wo ein neues Glück, ist auch ein neues Leid.

Stets in sein Selbst, wie an den Pfahl gebunden,  
Bohrt sich dem Menschen neues Sehnen ein,  
Wenn er Beglückung irgendwie gefunden.

Ich aber fühle Leere im Gesicht,  
Zu müde wird es mir, als daß ein Glück  
Noch jemals Kraft erlange meinem Blick.

Ich will nicht traurig sein und glücklich kann ich nicht,  
So bin ich nichts — und fühle manchmal nur  
Die kleine Lust zu einem Nachtgedicht.

Und wie an einer Schnur  
Geh ich den Schmerz entlang,  
Der diese Welt ist und ihr Müßiggang.

## RITTERNARR

Zu eng ward ihm der Raum der Daseinsfristung:  
So stieg er auf sein Roß und ritt die Erde,  
Der finstre Ritter in der grellen Rüstung —  
Gefolgt von einer dürrn Menschenherde.

Er ritt und ritt und suchte die Gefahr  
Voll Angst und Qual, voll Mut und hellen Flügen.  
Das ekle Dasein, das so heimlich war,  
Wollt' er mit seinem eigenen bekriegen.

Er nahm sein Schwert und hieb es in die Luft  
Mit solcher Wucht und starrem Widerwillen,  
Daß in der Welt vor ihm sich eine Kluft  
Zu öffnen schien, um seinen Haß zu stillen.

Und als er lang genug das All durchquert  
Und sah, es werde wohl vergeblich sein, —  
Da hielt er an, und stieg von seinem Pferd,  
Und setzte sich auf einen nackten Stein.

Und stierte in den blinden Dünsterraum,  
Als wollt' er dem Lebendigsein entsagen;  
Und stierte in den düstern Wolkenschaum,  
Als wär' nichts mehr zu sagen noch zu fragen.

Die Wolken tanzten silberschwarz wie Särge  
In seinen Augen, die voll krankem Schauer  
In schwüle Luft anschwollen: so viel Berge,  
Sie lagen ihn zu töten auf der Lauer.

Die Leute hoben ihn in einen Karren  
Und fuhren ihren Held aus seinen Schmerzen  
Zum Thron. Dort zündeten ihm seine Narren  
Vor Glück die spitzen Finger an wie Kerzen.



Ein Menschenkreis umstellt das Blutgerüst  
Und hungert nach dem Folterakt der Köpfung —  
Da kommt der Mörder. Und sein Leben ist  
So bleich wie die unendliche Erschöpfung.

Nichts wollen seine hohlen Züge sagen.  
Er litt — bis an den großen eignen Knochen  
Es nichts mehr gab für ihn, um dran zu nagen.  
Die Augen liegen tief wie ausgestochen.

Stumpf geht er. Plötzlich klingt die Sünderglocke  
In dünnem Strahl, wie Lachen hell und kalt.  
Da hat noch einmal an dem Sträflingsrocke,  
Kurz wie vom Blitz, sich ihm die Hand geballt!

Mir hat die Welt auf meinen weiten Zügen  
Viel Lust geschenkt. Ich hab' sie stumm vergraben  
In meinen Augen — die stets hungernd liegen.  
Mich sättigt nicht, was mir die Menschen gaben.

Ich kann nicht ruhn, ich muß die Erde messen,  
Glühendes Folterrad an meinem Leibe —  
Erst dann wird Glück, wenn ich die Gier vergessen  
Und wie ein Fels erkaltet stehen bleibe.

Kommt keine Sonne über meine Augen,  
Die, noch so jung, schon hohl wie Gräber lagen?  
Ich will den Freund mir aus den Büchern saugen,  
Die meine früh gepreßten Qualen tragen.

Und wie gedrosselt stockt mein tiefes Weinen  
Nach Armen, die ich um die Schultern führen  
Wollte, ganz dicht. Auch nicht das tiefste Weinen  
Löst meinen Leib aus seinem großen Frieren.

Ich weiß nicht, was ich bin. Mein Weg läuft schief  
Um mich herum, ein wirres Kreiselspiel.  
Mein Denken, das zwar immer nach mir rief,  
Sagt mir nicht, was ich bin, sagt mir kein Ziel.

Nie kann etwas in mir mich ganz begreifen.  
Denn wie begriffe ich dies Etwas dann?  
Ich kann Begriffe auf Begriffe häufen:  
Und wo man aufhört, fängt's von neuem an.

Wo münde ich, wo ist mein Urbeginn?  
Stets bleibt ein Rest beim Spalten und Umspannen.  
Blöd scheint der Schrei nach all des Daseins Sinn:  
Alldasein ist durch Denken nicht zu bannen.

Können wir nichts als endlich wahr erkennen?  
Wir wissen nicht, ob wir Bestimmtes wissen.  
Wir dürfen immer nur so weiterrennen,  
Wie Blinde fressend, hungernd und zerrissen.

Und stets die Frage, die sich selber fragt  
Nach etwas, das man ist und hat und hält!  
Es ist das Klagen, das schon nicht mehr klagt:  
Nicht als nur da zu sein und ohne Welt.

Sonne ist Nacht, denn Freude ist nicht mehr!  
Was könnte ich mit Freude mir gewinnen?  
— Doch der, der fragt: ist jede Fülle leer?  
Kann der denn jemals in ein Nichts zerrinnen?

Man lebt, ja, Haß in Menschen und in Herden,  
Als sei's ein Wert: größer zu sein als klein.  
Wer reicher wird, muß arm an Armut werden,  
Wer ärmer wird, wird reich an Armut sein.

Streck' ich mich noch? Ich Wurm. Was ist in mir,  
Das je sich selber überragen könnte?  
War je ein Mensch, war je ein wildes Tier,  
Das (wie ein Gott!) sich von sich selber trennte?

Ich taumele in einem wirren Traum,  
Da ich doch nie mit mir am Ziele bin.  
Wie meine Krause bin ich nichts als Schaum,  
In hellen Farben schillernd ohne Sinn.

Ich falle einen langsam steten Schritt,  
Wobei ich jedes Bein für sich betone.  
So schlepp' ich mich herum, und jeder Tritt  
Ist wie der Ausspruch, daß es sich nicht lohne.

Doch niemand ist, der mich voll Trauer wähnt  
Und Lüge sieht in meinem Lachgebell.  
Und daß dahinter eine Sehnsucht stöhnt,  
Merkt niemand, denn ich scheine froh und hell.

Ich stürmte jung voll Freiheit auf die Bühne,  
Berauscht von Sternen, die ich hell erdacht,  
Daß ich der Erde wie ein Herrscher diene,  
Dem Kampf der Liebenden in Sturm und Nacht.

In qualzerrissne Sinne wollt' ich dringen,  
Mein wildes Wort und Sonnenjubelspiel,  
Es sollte einen neuen Traum erschwingen  
Für Menschenlust und Erdenmitgefühl.

Es mag geschehen sein, was ich gewollt,  
Die Freunde haben meinen Kampf geteilt.  
Doch selber, scheint es, hab' ich mich vertollt  
In Nichts, ob ich gejauchzt, ob ich geheult.

In Trauer mußst' ich meine Frohheit schminken:  
Nun fühl' ich kaum noch meines Lachens Sinn.  
Es ist so leer, wenn mir die Leute winken,  
Da ich vergessen habe, wer ich bin.

Mir dünkt jetzt nur noch eine einzige Geste  
Als wahr. Nicht, wenn ich eine Frau liebkose,  
Nicht, wenn ich küsse, tanze und mich mäste —  
Nur die, wenn ich die Menschen von mir stoße.

Wo nehm' ich die Geduld her für mein Leben?  
Der Giftschwamm wuchert und zersaugt die Brust.  
Mein Blick ist stumpf und hohl dem Tod gegeben.  
Zertreten liegt die heitre Sängerlust.

Wie anders früher! Als sich mir die Bühne  
Zur Welt geweitet und die Menschenklänge  
Noch voll aus mir erströmten — wie die kühne  
Gewalt des Gottes, siegende Gesänge!

Nun stöhnt so heiser, mühsam, ohne Wert  
Mein matter Leib, der kaum sich aufrecht hält.  
Vom Fraß der Blutbazillen ausgezehrt  
Wankt mein Gerippe im Geröll der Welt.

O könnte ich nochmal die Stunde küssen,  
Da sich der Tag hell in den Himmel schwang,  
In Segel tauchen, blühend hingerissen  
Vom eignen Spiel und liebenden Gesang.

Und könnt' ich einmal noch die Bilder wecken,  
Die mich wie milde Farben überliefen —,  
Aus meinen Gliedern auf den Aufruhr schrecken  
Mit jenen Stimmen, die unendlich riefen.

Doch dieses ganze Sehnen ist vergebens,  
Erinnerung bedeutet größere Not.  
Die unerfüllte Fülle meines Lebens  
Wird immer ausgehöhlt für den Tod.

Ich zieh' mit stumpfen Eltern und Geschwistern  
Von Stadt zu Stadt auf jeden Jahrmarktsrummel.  
Ich bin der dürre Gliederclown, und lüstern  
Begafft die Menge mich verbrauchten Stummel.

Wie Schlangenwirbel muß ich mich bewegen,  
Da ich zerbrochen bin und viel geteilt.  
Ich muß' von Kind auf mich in Fratzen legen  
Und aus den Wunden schrei'n, die niemand heilt.

Wenn stolz ich aufrecht stehe — lüge ich.  
Ich turn' am Reck und bin zum Tod bereit  
Ganz wie am Galgen. Oftmals träum' ich mich,  
Als sei mein loser Leib wie Sand verstreut.



Wir sind die mageren Zigeunerkinder.  
Wir tanzen Seil und biegen jedes Stück  
Des jungen Leibes krumm. Und immer blinder  
Stellt sich die Welt zu unserm dürftigen Glück.

Wir sind gedorrt und bleich vom vielen Hoffen,  
Vom vielen Wandern schmäählich abgezehrt;  
Und nirgends haben wir aus all dem schroffen  
Applaus ein liebend gutes Wort gehört.

Kein ehrge rechter Zorn darf uns erhitzen.  
Wir müssen lächeln, wenn man uns verlacht.  
Wir müssen singen, springen, klingen, schwitzen —  
Und alle Tage sind wie schwere Fracht.

Auf unsern Rippen spielen wir die Harfe.  
Die Leute lauschen, wie es knackt und bricht.  
Doch dieses Knochenspiel ist bloße Larve.  
Dahinter wühlt ein Meer. Das sehn sie nicht.

Wollt ihr an unseren Skeletten schürfen?  
Wozu? Das Knabbern stillt nicht eure Lippen.  
Hier ist kein Fleisch, und Blut ist keins zu schlürfen.  
Hier ist nur Meer, das ihr nicht seht, und Klippen.

Ich war noch jung, und konnte schon das Land  
Nicht mehr ertragen, da es von bigotten  
Bewohnern starrte, unbewegt. Am Rand  
Von Aschenhügeln schien man hinzutrotten.

So suchte ich das Meer — und fand es ganz!  
In düstertiefer Pracht, verwühlt und wild,  
Dann wieder friedlich gleitend, in den Glanz  
Der Sonne eingeflossen, tief und mild.

Für meine Nacktheit hatte ich als Hülle  
Den Himmel nur. Ich brauchte mich nicht bergen  
Und kleiden wie die Menschen, deren Fülle  
Am Stein der Stadt verkümmert wie bei Zwergen.

Ein heller Segler war mein Eigentum  
Und außer ihm die kühne Himmelsweite.  
Der jungen Freiheit unbegrenzter Ruhm  
Schien unvergänglich wie das Weltgezeite.

Ich stand am Bug und dehnte meinen Leib  
In glühnder Kraft tief in die Luft hinein.  
Wie hingebelt war ich an ein Weib,  
Erschauernd süß im Welt-Umschlungensein —.

Da trieb ein giftiger Wind mich an das Land —  
Gleich kamen Menschen, meinen Stolz zu lähmen  
Mit Hohn. Ich warf mich weinend in den Sand  
Und fühlte mich der nackten Reinheit schämen.

Am Fensterrahmen wie ans Kreuz geschlagen  
Liegt schwer mein Kopf. Ich fürchte ein Erdrücken.  
Ich muß den Himmel auf den Schultern tragen,  
Die tief verirrten Menschen zu beglücken.

Ich sinne, wie die Wege sich verlaufen  
Und sich verkreuzen, wenn ich, um zu lehren,  
Auf ihnen folge dunklen Menschenhaufen —  
Die sind zu starr, um je sie zu bekehren.

Die enge Erde scheint ein Widersinn,  
Da ich das grenzenlose Dasein trage.  
— Ich selber glaube kaum an Glückgewinn,  
Der ich die Erde mit Beglückung plage.

Ach, darf ich nie wie eine Barke gleiten,  
Mit mir im Tanz, beruhigt, frei vom Zweifel?  
Stets fühl' ich Köpfe nach verschiedenen Seiten  
Aus meinem Hals sich recken wild wie Teufel.

Was will die Zeit der aufgestürmten Tage,  
Daß aus den Werken ihrer Söhne werde?!  
Wenn sie ersticken in der eigenen Klage,  
Im Elend der Unendlichkeit und Erde.

Ein Dichter sang! Und wie aus Orgelkehlen  
Erströmten Gärten blühender Musik —  
Doch heimlich schwoll der Neid der düster Scheelen,  
Die ihn solange höhnten, bis er schwieg.

Und immer schwerer ward die Nacht der Tücke.  
Wo blieb der Jubel von den treuesten Jüngern?  
Er fühlt jetzt um sich her zu weiter Lücke  
Die Menschen, die ihn liebten, sich verringern.

So steht der Gott-Mensch in der Welt umher,  
Ein Schöpfer, den die Schöpfermacht enttäuscht.  
Was soll er schaffen, wenn das Erdenheer  
Doch jeden Helfer wütend blind zerfleischt?

Schon wirft das Volk ihm Steine ins Gesicht,  
Volk eines Lands, dem seine Größe gilt.  
Und jedes Wort, das sein Gedanke spricht,  
Verstummt im Sturm, der heulend ihn erfüllt.

Er eilt, und flieht das lebende Gewimmel,  
In fernes Felsgebirg, sein eigener Feind.  
Da stößt er Tränentöne in den Himmel,  
Ein Kind, das nichts mehr weiß, als daß es weint.

Menschersehnd, Menschenhasser,  
Riegelt mich mein Willens-Ring.  
Stets vertrübt wie Tümpelwasser  
War der Tag, in dem ich hing.

Erdgebunden, dennoch suchte  
Himmlisches mein Höhlenblick.  
Alles, was ich oft verfluchte,  
Weinte ich mir oft zurück.

Sehn' ich mich aus meiner Sperre  
In ein Tummeln mit Gespielen:  
Sind die Ketten, die ich zerre,  
Fast willkommen meinem Fühlen.

Denn die Angst des Ruhverlustes  
Hemmt den Traum, mich auszuschwingen.  
Und mir bleibt ein stumpf bewußtes  
Liederdenken ohne Singen.

Wenn auch, Sonntags, Menschen kommen,  
— Kommen nur, mich anzugaffen:  
An dem Steinbild eines frommen  
Narren steht ein Knäuel Affen.

Guter Mensch; du rührst an deiner Saite,  
Die wie ein Licht leidend in dir glüht,  
Wie eine Bitte, um die du bittest,  
Leise und singend träumerisch,  
Rührst du die Güte einer ganzen Weite.  
Und wo dein Fühlen erblich  
Vor Schreck, als du das Nichts im All  
Schaudernd erlittest:  
Da blieb kein Wall,  
Der das Ergießen der Traurigkeit  
Noch hemmen könnte.

Dein Auge aber ist so schön  
Vom Glanz der dunklen traurigen Macht,  
Daß der Raum zittert wie Vogelstimme  
Vor Lust für dein Leid —  
Daß er zittert, als wollt' er zerbrechen.  
Du weißt, auch das Unglück muß,  
Muß wie ein bestraftes Kind.  
Und deine Lippen, blühend bleich,  
Ohne zu küssen, ohne zu sprechen,  
Sind Klage und Kuß.

Du siehst den Fremdling an  
In flehender Geduld;  
Tief verwundert, verwundet dich sein Lachen.  
Und du möchtest dann,  
Als sei alles, was ist, Schuld, deine Schuld,  
Noch das Gute wieder gutmachen.

## KRANK

Die Leichentücher können mich nicht hüten,  
Die Kissen, die wie weiße Spiegel blenden,  
Sie helfen nur die Augen mir entblüten —  
Mein Kopf wird leer, ein Kranz von hohlen Händen.

Warum hat man die Brust mir so gefeuert?  
Mit meinem Schrei will ich euch niederstechen  
Oh, alle euch, die ihr voll List erneuert  
Das Blut des Lebens, furchtbar zum Erbrechen.

Hingeworfen bin ich in Welt!  
Kühnheit und Zerrissenheit!  
Doch mein So-Wildsein ist Traurigkeit,  
Nur Finsternis ist erhellt.  
Was kann uns unendlich heben?  
Nichts. Wir altern immer, sind nie gesundet.  
Wir sterben das Leben,  
Alles Leben ist tödlich verwundet.

Doch ich habe ja Kühnheit in mir!  
Ich könnte ja kühn sein!  
Wohin aber können wir  
Aufjauchzend streben?  
— Es ist dumm, kühn zu leben.  
Alle Pyramiden sind Wahnsinn und Stein.

Zerfetzt die Schönheit in meinem Gesicht!  
Ach, alle Hände sind zu zahme Tiere.  
Ich will mein verblühendes Blühen nicht!  
Leben ist Aas, mit dem ich mich beschmiere!

Lach' ich über mein Atmen?  
Ich sollte besser Stein sein.  
Doch einmal jetzt muß ich noch schreien  
Aus dieser Erde heraus, dieser Grube,  
Und mit Knochen und Gebeinen  
Mich hinwerfen und schreien!!

— — — — —

In die Wände meiner engen Stube  
Will ich mich weinen.



Wach auf! Aug' über dem Tag!  
Wundes Vogeltier, müde zum Schlag.

Aug' ist ohne Blick, Welt ohne Blick,  
Mensch kann nicht mehr auf, ist nur ein Stück.

Könige, thront ihr auch, seid nur Gewimmel,  
Punkte überall, Kreise und Himmel.

Hoffen zerflog in Luft, Menschelein hilf!  
Schlacke schuf ein Schalk, Chaos und Schilf.

Qualen sind im Schlamm, Kraft ohne Mut,  
Feuer flackt und ertrinkt im hohlen Blut.

Was uns ist, ist nicht, zieht immer vorbei,  
Jedes Ding ist morsch und dennoch neu.

Schultern biegen sich gähnend zurück,  
Immer wimmert ein Greinen um Glück.

Wach auf! Aug' über dem Tag!  
Wundes Vogeltier, müde zum Schlag.

Ins Grau des Tages bin ich hingestellt.  
Die Lebensstraße ist im Staub ein Strich.  
Allglück zerstürzt in die Novemberwelt.  
Nie war ein Blühen, das nicht bald erblich.

Das Himmelsfenster kann ich nicht zerschlagen.  
Ich bin versperrt. Ich kann nur Schritte tun.  
Ich muß wie einen Sack mich weitertragen,  
Muß nachts im Bett wie eine Leiche ruhn.

Mein Tod bezuckt mein Dasein heimlich fern;  
Er grinst in meinen Rücken sein Plaisir:  
Wie man sich schindet ohne Ziel und Kern  
Im Sterbetaghemd — niemand weiß wofür.

Man trippelt sich die müden Sohlen wund  
Am Gängelband des Lebens. Gram und Graus  
Und Lust und Last sind täglich der Befund.  
Wir sind in Uns und können nicht heraus.

Wir können nicht die Erde höher heben.  
Die Frage krächzt: Was soll der Wille wollen?  
Wir blicken nichts vom Leben als das Leben.  
Wir sind die Erde, fahrend und verschollen.

Der Tag war schwül.  
Ich schließe meine Augen wie ein gelebtes Buch.  
Die Bilder sind zu Ende,  
Zu wenig und zu viel —  
Ich bin nur noch der Fluch  
Aus einem Zorn.  
Und keine Wende wird sein,  
Die wie ein helles Horn  
Zum Aufschwung bliese —  
Ich klage wie ein Riese  
Und bin klein.

Zerrissen ist das Tiefste, das wir sind,  
Und dennoch nur mit seinem Selbst vereint.  
Solch Leid hat keine Tränen ... wie ein Kind,  
Das am Erstickten ist, bevor es weint.  
Das Niedrige ist nichts, das Große ist zu groß,  
Die Weisheit sagt: Hoffen ist hoffnungslos.

Wir sind des Lichts umnachtete Begleiter.  
Ist nicht das Leben wie ein Gnadenbrot?  
Ob Ja, ob Nein: Es reißt und peitscht uns weiter,  
Das All des Glücks versagt sich unsrer Not.  
Und ob wir weinen oder traurig lachen:  
Wir können uns nicht ungeboren machen.

Auch kühnste Trunkenheit ist nicht Erfüllung.  
Was nutzt das bißchen Zuversicht der Brust?  
Der höchste Himmel selbst ist nur Umhüllung  
Von fahlen Dingen, keine Götterlust.  
Die Schöpfung ist ein Zirkel, irr umkreist,  
Ein Schattentanz, der keinen Ausweg weist.

## NACHTGESANG

Falle in des Himmels Nacht,  
Glühend in die Schlucht der Straßen,  
Schmerzenlichter sind entfacht,  
Greller, als Drommeten blasen.

Nirgends, wo ich knieend bliebe;  
Gleite über weiche Steine;  
Unerlösbar ist die Liebe,  
Die ich in der Stadt verweine.

Zücht nur, Lichter, nach dem Müden,  
Bis ihr all' ihn umgebracht!  
Ach, mein Sinn weht in den Süden  
Mit den Wogen dieser Nacht!

Dort erfüllt den Himmel voll  
Ein geliebter Sternenbund,  
Küsse träum' ich tief und toll  
Meinem liebebleichen Mund.

Liebste, daß ich sinken werde,  
Wußt' ich, da ich dich nicht fand.  
Nach dem Schiffbruch dieser Erde  
Spült das Meer mich an den Sand.

Wär' doch die Umschlingung mein  
In den Sternendiademen!  
Immer ist das Erdensein  
Ein umarmtes Abschiednehmen.

Es wird ein Traum aus dem, was Tag noch war.  
O süßer Abend, der die Augen küßt!  
O Lichterschmuck, Musik und Harfenhaar!  
Verzückte Stadt, die wie ein Weihnachtsbaum beglitzert ist.

Ein Lieben ist im tummelnden Bewegen.  
Viel' Frauen, nackt in Kleidern, ziehn vorbei.  
Das Gold der Sterne ist wie goldner Regen.  
Die Erde, die ihr Nachtfest fahrend feiert, atmet frei.

Und unsrer schlanken Körper müde Führung  
In Straßen, die wie Flüsse nächtlich glänzen,  
Ist wie ein Mädchen träumender Berührung  
Mit junger Nacht und Glück und Rausch von ferngefühlten Tänzen.

Wenn hoch ein Stern die Tempelnacht beglückt:  
Hält nicht die kleinste Hand den Allpokal?  
Ist's nicht ein einziger Strom, der heimwärts zieht  
In Grotten leiser Wasser ... traumhaft wie Opal?

Mein Musikant und deiner — alle geigen  
Den Linienrausch, der raumlos uns verführt.  
So löst sich unser Halten in den Reigen,  
Der an die ewige Verzückung rührt.

Schämt euch des Weinens nicht! Ihr seid ja Kinder!  
Ein Lächeln ist im Tränenregenbogen.  
Vieltausendmal geküßt sind eure Münder  
Von Liebsten, blühenden in Welt und Wogen.

Nun bin ich wieder heimgekehrt,  
Dort draußen war die Angst der Welt;  
Hier innen hat sich nichts vermehrt,  
Blieb alles ruhig aufgestellt.  
Und oben, hör' ich, spielt man noch Klavier,  
Jungsanfte Hände schweben über mir.

Ich bin in meinem treuen Bett,  
Will lesen wie vor weiter Zeit.  
O liebes Glück! Ein Amulett  
Ist jede kleine Einzelheit.  
Ganz ferne schlagen Blitze um das Zelt,  
Wo Haß und Hast und Schreigelächter gelt.

Hier ist das Glück umfaßt geküßt!  
Mein Unruhblut ist liebewach,  
Als ob mich jemand küssen müßt',  
Als stellten Menschen tausendfach  
Sich in der Liebe meiner Augen dar,  
Als sehnt' ich Küsse für mein wildes Haar!

Oft schien ich lebend eingebaut,  
Oft weint' ich ohne rechten Grund.  
Doch dieser Raum ist so vertraut  
Wie ein geflüstert tiefer Bund.  
In Bett und Gondel fließt der nächtige Schein  
Und hüllt die Fahrt des weiten Lebens ein.

Komm, Liebste, in das Nahgefühl  
Von Welt und Menschen heller Nacht!  
Die Leiber wogen im Gewühl,  
Verheißung unerschöpfter Pracht.  
O Melodie, die sich in Küssen neigt,  
Die süß, in Glück verführend, uns umgeigt!



Frauen sind das Vertrauen,  
Wissende ohne Klügeln,  
Wehende Schiffe dahin —

Fahrtverzückt im Erschauen,  
Lächelnd in Buchten und Hügeln,  
Trächtig von Sein und Sinn.

Küssende Blicke führen  
Glück der umarmenden Weite,  
Schmiegen sich deinem Mund.

Sehnendes Nahberühren  
Glühen sie deiner Seite,  
Gotteskindlichen Bund.

Farben, trunken und golden,  
Spiegeln sie in den Augen,  
Leiten sie deinem Lauf ...

Frauen sind reichende Dolden,  
Lassen die Süße dich saugen,  
Liebende himmelauf.

Wo ihr Leib der Milde  
Breitet Brüste und Hüfte,  
Himmelwerden im Schoß:

Da umfaltet Gefilde  
Tumelnder Gärten und Lüfte  
Unsere Seele groß.

Wund von Wundern und jung  
Riß dich ein Rausch in die Höhe,  
Daß im sausenden Schwung  
Jubel und Ruhm bestehe.

Nicht bedürftig der Erde  
Schien dein stürmendes Steigen,  
Auf die kriechende Herde  
Sahst du aus höchsten Gezweigen.

Sangst in die Sternäonen  
All, was dein Eigen war,  
Lachtest drohender Zonen,  
Lähmender Höhengefahr ...

Doch mit einemmal zuckte  
Zitternd dein Leib und Blut,  
Und die Kehle schluckte  
Mühsam nach Luft und Mut.

Und in rasendem Drehen  
Fühltest du klemmende Not — —.  
Konntest nicht länger bestehen.  
Luft ohne Staub ward dein Tod.

In der Leere der Lüfte  
Brach die Seele der Glieder.  
In die Tiefen der Klüfte,  
Tonlos, stürzttest du nieder.

Ich umschlinge deine Hand und zerpresse alles Leiden,  
In schmiedenden Küssen den angstwachen Traum,  
Daß keine Tage mehr sind und kein Raum  
Zwischen uns beiden.

Ich zerküsse deine Lippen, deine Stirn, deinen Blick,  
Daß Gärten erblühen und singen. Und die Wonne  
Und Schöpfung der Welt kehrt zurück  
Zum ersten Morgen der Sonne.

Ich dacht' es nicht, nie, daß ich so verzücke,  
Wo Wiesen blühn wild in ihr eigenes Meer,  
Die junge Sonne an Gesträuchen pflücke,  
Die Luft, die Lust umarme und die Brücke  
Der Erde leicht mich trage überher;

... und Flügel fühlend tausenden Gehäusen,  
Der Unruh Linien findend ihre Bahn,  
Entring ich mich, unendlich in den Kreisen,  
Will Welt, dich, mich und alles an mich reißen,  
Musik, wie Glaube glüht, ist aufgetan!

Weinen vertraut, wo so Versunkenheit  
Der Landschaft ist —, viel Farben führen, erwidern  
Das Leid. Und Strömung, Jubel ist und weit  
Geöffnet Flut großer Gemeinsamkeit;  
Herr bin ich von Brüdern, Bruder von Brüdern.

So zieht wie über alle Länder mein Blick,  
Friede sinnend; tief in die Brust hinein  
Atmet der Raum. Nichts bleibt verarmt zurück —  
Denn allen ist und alles Unglücks Glück,  
Unter der einigen Sonne zu sein.

Oft ging ich dumpf und blind; und hier ist Kunde,  
Brausender Dom, Sieg der Sonne, und Segen!  
Ich will nicht grübeln, warum. Meinem Munde  
Fühl' ich Küsse entstehn, geweihter Wunde!  
Zügle mein Hirn, o Gott, laß mir den Segen!

Du gehst zerschlachtet, Bruder, von tausenden Streiten.  
Ich seh dich gehen, blicklos blickend, dunkel schwer.  
Du kreisest die Erde, verfolgt vom eignen Begleiten:  
Dein entmenschetes Gesicht ist Krampf im begrabenden Meer.

Dein Höhlenleib heult in fleischzerpeitschtem Zucken.  
Was du ersehnt, das Viele, einst jung, ist verloren.  
Hell wolltest du herrschen, dann wieder dich demutvoll ducken:  
So schienst du zum Führen nicht und nicht zum Folgen erkoren.

Härte und Huld, erdstarken Aufstieg, aber auch Milde hast du gesungen,  
Gebietenden Geist und frei dennoch die menschenwogende Masse —  
Nun im Zerdenken des Ziels, bis das Licht, das dich lockte, in Dunst verklungen,  
Läufst du blind und entleibt von sich selbst fluchendem Hasse.

Schon will der Tag im Zimmer untergehn.  
Mein Freund erzählt, in weite Linien blickend,  
Von Wandernächten zu erwachten Höh'n,  
Zeit überwindend, Räume überbrückend.

Wir gehen aus und treffen in den Straßen  
So viele Menschen, die uns nicht verstehn.  
Wir wollen nicht in enger Hürde grasen,  
Komm, laß uns zu den großen Bäumen gehn.

Ich fahr' mit dir in den Botanischen Garten —  
Doch ist nicht jeder Weg ein Doppelsinn?  
Fühl' ich nicht hinter mir Verlassne warten?  
Mein Blut ist Flut in weiten Weltbeginn!

Wir gehen zwischen großen Baumkulissen.  
Hoch werden Wolken in die Nacht geschwemmt,  
Um uns ist alles willenlos umrissen.  
Wir sprechen laut und heiß und ungehemmt.

Ich weiß, daß wir uns alles Dasein gönnen.  
Die kleinsten Qualen darf ich dir erwähnen.  
Wenn wir am innigsten uns finden können,  
Ist das Beisammensein voll Sturm und Tränen.

Den heißen Kopf in kühle Nacht geschmiegt,  
Erdenkt ein neuer Mut sein Weltsignal.  
Und wo der düsterhafte Druck zerfliegt,  
Strahlt eine Weite auf wie ein Choral.

Der Abend erst hat meine Kunst gefunden,  
Ich war entartet schon in meiner Müh,  
Doch plötzlich durft' ich noch zum Licht gesunden  
Am Vollgelingen meiner Melodie.

Da ging ich schnell zu meinem Bruderfreunde,  
Der auch in seiner Stube glücklich war,  
Gleich mir den ganzen Tag verloren meinte,  
Dann aber auch den hohen Sang gebar.

Wir gingen aus, in Straßen still umher —  
Es war kein Gehen, eher noch ein Fahren  
In Glück. Wir hatten keine Worte mehr,  
Die Klänge nur, die fast frohlockend waren.

Saßen viele Stunden beide  
Immer an der Türe Schwelle,  
Du in deinem blauen Kleide,  
Beide wie an tiefer Quelle.

Hörten stumm und sahen wieder  
Immer unsre Gegenbilder,  
Waren seliger denn Brüder  
Und noch inniger und milder.

Süß bedrückt, um Worte mühend,  
Sehnen war und kein Bewegen;  
Und wir hätten uns doch glühend  
In die Arme sinken mögen.

Doch ich zitterte und fühlte,  
Unheil sollte niederbrechen,  
Wünsche, die ich mir erzielte,  
Wollten mir das Herz durchstechen.

Denn, noch ohne die Berührung,  
Sprachst du schon das Abschiedswort;  
Und wie außer aller Führung  
Schwamm das ganze Leben fort.



Noch rührt' ich nicht an deine Blütenhände,  
Dein Bildnis zieht in flimmernden Gestalten —  
Ich aber geh' die Stube und die Wände  
Und kann den Schritt an keiner Stelle halten.

Denn alles ist wie aufwärts ausgegraben;  
Wie Schlangen greif' ich in die Gegenstände  
Auf meinem Tisch, und will doch gar nichts haben —  
Denn der Gedanke sucht nur deine Hände.

Ihr Liebenden der Welt, wo soll ich hin?  
Oh, daß die Jugend noch ein Jubel werde,  
Die Mitternacht gekrönt und heller Sinn! —  
Wie Muscheln schallt die dumpfe Zaubererde.

Ich glaube, darf ich je die Hände küssen,  
Die deine Unschuld so unendlich wahr:  
Da, glaub' ich, bin ich wie vom Glück zerrissen,  
Ein seliges Opfer nach der weiten Fahrt.

Des Tages Hirn wird dunkel und verdorben,  
Die Häuser blutleer und wie stille Leichen.  
Schon ist in mir auch vieles ausgestorben,  
Und nichts Bestimmtes will ich mehr erreichen.

O weiche Melodie der Müdigkeit,  
Bist du das Gift, das mich so ruhig macht?  
Ich geh', für alle Menschen jetzt bereit,  
Mit halb geschlossnen Augen in die Nacht.

## LIED AUS DER NACHT

Ist mein Bett das wilde Schiff,  
Das in stürzenden Kreisen dreht?  
Ist die Wand verstrickend das Riff,  
Das krächzend entgegensteht?  
Doch draußen weit ist Meer und die Welt,  
Der göttliche Gesang!  
Ich komme, ich komme! und bin euer Held!  
Und bleibe euch treu mein Leben lang.

Funkelnd richt' ich mich auf,  
Noch verlassen wie ein Stern.  
Doch im Fenster der Himmel dort  
Ist Weg und Gewähr,  
Und über alle Maßen fern  
Zieht der Begierde zitternder Lauf  
In das brütend dunkle rauschende Meer.

Hell ruf' ich die Nacht zum Schwert.  
O du endlich gefundene Tat!  
Ich selbst mein Geleit und heiliger Wert,  
Der zwingend menschengütig naht.  
Ja! Hier ist Meer und Welt,  
Der göttliche Gesang!  
Ich komme, ich komme! und bin euer Held!  
Und bleibe euch treu mein Leben lang.

Man dankt mir viel und drängt mir Worte auf  
Und Arme voll von Händen ... Stets war's noch  
Ein gleicher Arm, steif wie ein Flintenlauf,  
Aus dem die Hand wie eine Zunge kroch.

Was soll mir euer Dank so kalt und stier,  
Er reicht doch nie an mein Gefühl heran:  
Das ist so glutvoll tief und wild in mir,  
Daß nur das tiefste Sehnen nahen kann.

O könnt' ich selber einmal Dank verkünden,  
Ich wollt' die Hand zerdrücken, die ich hielte,  
Und würde wogend solche Worte finden,  
Daß jede Ader ihre Strömung fühlte!

Du bist der Himmel und das Grab,  
Verträumter Geist, der mich belebt.  
Ich weiß nicht recht, wo ich mein Schicksal hab',  
Oft hab' ich wie ein Schatten nur gebebt.

Das Erdensein ist der Versuch,  
Das Land des Glückes zu entdecken.  
Das Menschenleben ist ein Knabenbuch,  
Den Schlaf der Wünsche strahlend aufzuschrecken.

Am heimlichsten ist unser Ich,  
Nur blitzend wie ein Blitz, der schon erlischt.  
Die Bilderdinge rühren dich —  
Sind wir dem All, dem Nichts vermischt?

Das Leben hat nur in sich selbst den Sinn  
Und im Vertrauen in den eigenen Rat.  
Das ist die Antwort auf dein Wort „Wohin“:  
Zu dir, zu deiner Höhe, deiner Tat.

Ist Jugend kranke Armut?  
Ist das geweinte frühe Leben  
So ohne jedes süße Gut,  
Schon hingesunken, ohne sich zu heben?  
Was will die wilde Stadt,  
Die mir im Ohr erdröhnt?  
Schon hab' ich mich zu Tode matt  
Nach Menschen hingeseht:  
Nach einem Inbegriff,  
Der überm Schmerz besteht  
Und nicht wie Wellen an dem Riff  
Der schwarzen Erde stumm verweht.

Und dann, dann kam der Qualm,  
Der in der Höhlen sielt,  
Und losch den Blütenhalm  
Und Blick, den ich noch aufrechthielt.  
Dann immer neue Wolken und die Nacht  
Und Regen, Grauen und die letzten Schauer —  
Jetzt sind nur unermesslich noch der Schacht  
Und meine große Angst auf ihrer Lauer.

Am Morgen kam seine Mutter.  
Sie saß den ganzen Tag bei ihm.  
Er kniete an ihrem Schoß,  
Weinte in ihr zärtliches Kleid,  
Lachte in ihre küssenden Hände,  
Und weinte;  
Hätte den ganzen Körper  
In sie hineinweinen mögen.  
Sie war ihm so hell wie ein einziger Stern.

Sie sprach: Mein Kind,  
Mein liebes Kind.

Die tiefe Mauer, die mich starr umstellt,  
Ist wie das Grab der Gräber. Hartes Stein-  
Gebilde ist der Mensch; mir gönnt die Welt  
Auch nicht das kleinste Tröpfchen Sonnenschein.

Es beugt sich niemand, mir in meinem Kerker  
Die dunkle Stirne himmelhell zu küssen.  
Und meine Wünsche werden immer stärker,  
Wenn sie so langen Tod erleben müssen.

Und manchmal träume ich von einer Rache,  
Nach der dann wie verglast die Hände langen —  
Doch wenn ich zuckend wieder bald erwache,  
Bin ich umengt von Mauern wie von Schlangen.



Himmel! Sinke den Augen!  
Ich bin zwar blind und überdeckt,  
Doch noch nicht blind genug in meinem Haupt:  
Mein Blick will Menschen saugen,  
Hat Tausende hingestreckt.  
Was ich dem Trieb verbiete,  
Hat sich mein Trieb erlaubt.

Wer trug die Kraft in mein Gehirn?  
Wer gab mir Macht und Können schwerer Schlacht?  
Wer die Idee? — Ich schlage mir die Stirn;  
Ich will nicht Krieg und Mord,  
Nicht Krieg, nicht Krieg,  
Nicht Mord!  
Ich sehne den Sieg!

In meiner Stirn ist ein Adler, ein Geier,  
Rasend mit den Flügeln vor Ungeduld!  
Schweige, Tier! Ich fühl' es wie Schuld:  
Über der Vernunft ist ein Schleier.

Ich bin von der eigenen Kraft zerrissen.  
Völker, Volk, Frankreich,  
Ihr seid in meinem Blut;  
Ich blute mit euch,  
Mit dem Reich;  
Ich opfere, zum Ruhme gesandt,  
Euch das heiligste Gut,  
Mein Gewissen.

Schon heult die Nacht. Die Schlacht brüllt auf und brennt.  
Bald sind auch wir nur Fetzen.  
Noch in Reserve unser Regiment.  
Wir warten entseelt in Entsetzen.

Brach wirklich hin, was kaum noch blühend sang?  
Für wessen Habsucht-Rachen?  
O Gott! Warum der viehisch rohe Zwang,  
Totschlag und Qual und Nieerwachen!

Wer ist mein wahrer Feind? Ich wurde Knecht  
Nur durch den eignen Staat.  
Sind aber Ruhmgier, Raubgelüst im Recht?  
Jung sink' ich hin, jung ohne Tat.

Mai, Juni, Juli, Monate der Blumen,  
Werd' ich euch wiederseh'n?  
April ist jetzt. Heut' soll noch in den Krumen  
Der Erde all mein Herz zergehn.

Ward die Geduld der Jugend und Gefahr  
So hinterrücks belauert?  
Muß Strafe sein, wo keine Sünde war,  
Wo nur ein früh Sichsehnen schauert?

Liebst du mich nicht, Macht meines Vaterlands,  
Daß du mich niedertrittst?  
Nur um der Feldherrn willen und des Stands,  
Der eitel waltet und besitzt.

Sind nicht auch wir wie ihr ein Heimatgut,  
Wohl wert auch, daß es bleibt?  
Verachtet ihr uns so und unser Blut,  
Daß ihr uns auf die Schlachtbank treibt?

O Heimatland, das liebste, das ich wüßte,  
Des Lebens tiefster Lohn,  
Entweichst du mir? der dich geküßt so küßte  
Wie nur dein innigst junger Sohn.

Du Freundeland, Land heißer Jugendbriefe,  
Zu Tränen reißt du hin,  
Du singst die Sprache meiner trunknen Tiefe: —  
Und du erfüllst nicht ihren Sinn.

Kehr' ich noch heim? Und wie? Zerschlagen, krumm,  
Ein Krüppel, blind — ganz blind?  
Hier ist kein Aufschrei mehr, nur kalt und stumm  
Ist Schutt und Dunst und Todeswind.

Muß wirklich so die Pflicht erniedrigt werden,  
Um fremden Glanz zu gründen?  
Ist denn die Sonne nicht genug auf Erden?  
— Oder war ich voller Sünden?

Ich darf nicht länger von mir selber wissen,  
Schon hör' ich das Signal.  
Ich muß, muß, muß, und kann nur immer müssen,  
Und selbst zum Mut bleibt keine Wahl.

So zieh ich fort, erloschen und verloren.  
Wohin? Nirgendwohin.  
Das Ewige ist tot. Ich ward geboren  
Für meinen Mord und toten Sinn.

Lebt wohl! Ich will nicht allzu feindlich scheiden —  
Daß nicht zum Fluch noch werde,  
Was eine Jugend war voll milder Leiden.  
Lebt wohl! Ach! Mutter, Brüder, Erde.

Nicht mehr die Lust  
Des Taumelns im Getriebe;  
Nicht mehr voll Macht die Brust,  
Voll Ruhm und allgeliebter Liebe;  
Nicht mehr das Singen, Stürmen in den Himmel,  
In wilder Wiesen blühendem Gewimmel,  
In der Gebüsche grün verschlungnem Blühn;  
Nie jubelnd mehr das weite Land durchziehn;  
Zu nichts mehr als zum Erdbekriechen taugen;  
Nie mehr die Düfte einer Welt einsaugen:  
— Verloren irgendwo auf dürrem Pfad  
Steht der Soldat  
Mit den zerschossnen Augen.

Er geht und macht nach jedem Schritte Halt.  
Was soll er gehn?  
Die Welt ist dumpf, ungütig kalt  
Wie schweres Winterwehn.  
Geräusche hört er hohl vorüberrauschen;  
Sein Hirn erstickt im Denken an ein Glück.  
Er will mit seinem Kopf der Sonne lauschen: —  
Der Alte Wahnsinn krallt ihn im Genick.

Er weint in seinen Leib.  
O süßes Weib,  
Mit Blumen, Blüten, Kränzen im Haar,  
Mit Tanz und Spiel,  
Umschlingendem Gefühl,  
O alles, was im Licht voll Liebe war!

Viel Tausende mit ihm  
Zerschlug die Schlacht und ließ sie leben.  
Sie waren jung, in frohem Ungestüm,  
Voll Wille wollten sie die Welt erheben.  
Nun schleppen sie den Leib wie eine Fracht,  
Die niemand will,  
Erstarrt und still  
Von Nacht zu Nacht.

O käme Mord in diesen Qualenschacht!  
Ein Gnadenstoß  
In das verdammte Menschenlos,  
Das ihr zum Vieh-Dasein gemacht.  
Mord ist nicht grausam, wäre willkommen jetzt,  
Wo ein zerwühltes Nichtsmehrsehn  
Die Sinne folternd fetzt!  
O käm' ein unbegrenztes Untergehn!

Nie faßt ihr sehend Seligen den Trug  
Und Jammer, den die Blindheit birgt;  
Daß, seit mich die Erblindung niederschlug,  
Ein Heulschrei immer meine Kehle würgt.

Seht her, wie wild verfiebert ich noch schwitze,  
Da ich vom Sonnenuntergang geträumt.  
Sah ich's denn nicht, wie eine goldne Litze  
Blaugraue Hügelwellen schön umsäumt?

Ich sah's und sah es nicht, — und seh es nie.  
Es war das Wahnsinnslachen meiner Trauer.  
Ich bin im engen Stall der Welt ein Vieh,  
Die Luft ist steinig dick wie eine Mauer.

Nacht oder Tag: ist all in eins verjammert,  
Da solch ein Leben ohne Leben ist.  
Mich hält das tiefste Grauen tief umklammert,  
Das langsam sicher meinen Leib zerfrißt.

## I

Was bleibt dem Menschen, wenn nicht ein Erbarmen,  
Das wundertätig greift in Angst und Stöhnen?  
Ihr Mächtigen der Welt, von Millionen Armen  
Seid ihr umfleht nach Hilfe und Versöhnen.

Noch sind die Ebenen von Qual und Qualm vernebelt.  
Noch herrscht peitschlustig eine Dünkelbrut,  
Die jedes Aufschwung-Atmen niederknreibt,  
Verliebt in ihre eigne Wüstlingswut.

Kein Schimpf beirrt ihr närrisches Genießen.  
Getreten liegt der Geist. Aufwollende Gedanken  
Sind eingekäfigt müde in den Schranken.  
Des Hergebrachten blöder Götze ist gepriesen.

Aus goldnen Schüsseln schlürfen sie Erquickung,  
Indes, hohl in den Nächten, die Entblößten wandern.  
Sie spinnen sich in lüsterne Verzückerung —  
Was kümmert sie der Aufschrei in den andern?

Doch bleibt, in Not und Nacht, der Schrei nur nach Erbarmen?  
Wird nicht Tumult, Alarm? Aus Angst und Stöhnen  
Ein Zornsignal? Und von Millionen Armen  
Des schmerzgeenteten Wollens donnerndes Erdröhnen?

Europas Häuptlinge! Marschälle und Magnaten!  
Zwingt selbst die Tat hervor, die um die Menschheit wirbt!  
Da eurer Untertanen Leib, versklavt, verraten,  
In Schlacht und stumpfer Wütereie verdirbt.

Verdammt, ihr selbst, die Eigenlust, die Kraftgebärde!  
Und kommt starkmild herab die stolzen Stufen,  
Die Macht als Mittel nur, begnadet und berufen,  
Für eurer Völker frohe Fahrt und Erde.

Und ihr, Entehrte unter Willkürtritten,  
Bleibt nicht zum Rachesprung gekrümmt, zerquält im Fluchen!  
Ward auch der Aufwärtsweg von Bergen schwer geschritten:  
Erkennt die Kommenden, die euer Antlitz suchen.

71

Und jene Harten, unbewegt im Bösen,  
Laßt sie nicht eher los, umringt sie mit der Bitte,  
Bis sich die Herzen wie in Harfen lösen,  
Aufklingend mild, hinknieend eurer Mitte.

## II

Noch ist es Orgelwehn.  
Noch ist der Flugblick ausgesandt,  
Nur um zu spähn.  
Und nur von fernem Küstenland  
Durchdringt ein Stoß die Luft:  
Fanfarenstoß und Marsch.  
Denn für ein Anderswerden,  
Erhebung und Erhellung, Kampf ohne Krieg, Sieg ohne Mord,  
Aufstürmt ein Menschenozean —  
Zwar dumpf noch wie ein Wahn,  
Doch wissend tief: Tat wird getan!

Wenn ferner, Thronende, zu euch auf prunknen Sesseln  
Gefühl, fürbittend, nicht hinauf kann dringen,  
Auftosen wird das Blut: Galeeren nicht und Fesseln  
Sind stark genug, Vulkane zu bezwingen!

Bewegung wogt empor: Ein Sturm von Schreien zerreißt die Nacht!  
Glaubt ihr, die Trauer bliebe ewig lahm,  
Am Grab der Hingeopferten, hilflos in Gram?!  
Schon ballt sich eine Riesenvölkermacht.

Und aus dem Grund der Gassen, wachsend, hebt ein Heer  
Nach Licht, Kindheit und Frohheit Leib und Flügel auf;  
Umkreist die Städtethrone wolken schwer,  
Raubaugenwild, unwankelbarer Lauf.

Posaunen tönen, eh' der Schlag geschieht:  
Zerschleudert euren Haß und öffnet der Erneuerung  
Das ganze Auge! Seht, die gleiche Fülle blüht  
Den Tausenden! Bekennt euch zur Befreiung!

Dann ringen Rassen edel um die Höhe.  
Kein Fleischzerkrallen wühlt den Tag in Blut.  
Kampf heißt jetzt Glück, das weithin auferstehe,  
Rein wie ein junger Gott, durchhellt von Mut.

Raubhändel, Blutbrunst, Krieg, die Jünglingsschlächter, -schänder  
Sind fern, dumpfdüstre Vorzeit, Tierischkeit.  
Kampf ist Beglückung jetzt. Umschlungen sind die Länder.  
Der Führer Sicht und Wille erdenweit.

Erkennt habt ihr den Feind und seid Gefährten.  
Nun seiet Gläubige, um Wollende zu sein!  
Laßt eure Tat erstrahlen den Beschwerten.  
Durchglühung eine euch wie goldner Wein!

Und so, von Licht umbrandet und dem Morgenmeer,  
Erwacht ihr zu des Daseins Fest und Spiel.  
O Bund der Bünde! Der das Menschenheer  
Zum Ruhme führt aus kläglichem Gewühl.

Völkerlegion! Geschart dem Flammenzug  
Der Jünglinge des Lichts! Chorbrausend brecht die Stille  
Und reißt die Starrgesinnten in den Flug,  
Daß euer Recht und Rhythmus sich erfülle!

Mitatmende der Zeit, dem Menschenkreis gesellt:  
Seid ihr einander Freund, habt ihr gesiegt!  
Die Brust berauscht von Weiten, erdhaft starker Welt,  
Schallt euer Lied, das in die Freiheit fliegt!

Bin ich ausgestoßen  
Aus dem Maß des Großen?  
Ist nicht Geweihtheit  
Über dem Abend, bereit?  
Wie, wenn dem Blick sich erfüllte,  
Was das Leben mir singe?  
Oh, wie oft hüllte  
So bange Spannung die Schwinge.  
Und wird all' meine Wirklichkeit,  
Die wie Lüge, ertappt, sich selbst bedrängt,  
Ein Kind sein, das willigweit  
Die Welt stets von neuem anfängt?  
Schon hebt ein Tatglaube an  
In meiner Stimme — wie Melodie  
Sicher und süß, der Ruf „Vorán“.  
O wär' schon morgen früh!  
Daß ich nicht trauernd mehr, verhangen,  
Mein Leben wie Sünde begehe,  
Daß immer ein Neuanfangen  
Über die Erde wehe.

## I

Weh, grimmer Gigant.  
 Was ist mit dir?  
 Dein Leib wälzt ohne Wille und Regel  
 Leblos lebend im Kot.  
 Abgefallen, wie totgetroffene Vögel,  
 Faulen die Hände im schlammigen Sand.  
 Gestrüpp hängt im Gesicht und rot  
 Die Augen, gedunsen, schleimig.  
 Wo blieb dein seidenes Haar?

Erwachend befühlst du dich schwer.  
 Die Lippen fürchten den Ausbruch der Tränen,  
 Krampfen sich, schon zitternd weich.

— Da, wie aufgeschreckt: erhebt sich ein Meer,  
 Und aufspringt mit zornigen Zähnen  
 Du, tobend und heulend bleich.

Dann krachend aber, schlägt der trotzige Held  
 Hin auf den Stein.  
 Hier barst die Leidensgewalt der Natur,  
 Die Hölle der verkannten Welt.  
 Und wie ein müder Schein  
 Bleibt der Gedanke nur  
 Von einem Leben, nicht das Leben selbst.  
 Wieder zum Tier des trübenden Lichts  
 Geschrumpft — bist nirgendwo; nur schwer;  
 Wohl mehr als nichts,  
 Doch weniger als irgendwer.

## II

Das Aufrichten gelingt dir kaum,  
 Nur winselnd im Schweiß;  
 Immer ist ein Sinken, bis du stehst.  
 Dann trostlose Schritte  
 Gradeaus im Kreis.  
 Als wär' nie mehr für dich eine Bitte,  
 Gehst du Linien ohne Punkt,  
 Ohne Farben, ohne Raum.

Wenn dir, stillstehend,  
 Die Augen sinken zur Vision,  
 Spürst du kalt wehend  
 Den grinsenden summenden Hohn;  
 Wie um Aas den Menschenschwarm.  
 Dann, verloren in Tränen den Mund,  
 Fühlst du, wechselnd eisig warm,  
 Das Sausen im fallenden Grund.

Und wo die Qual noch so sehr schwieg,  
 Hier schreit sie weinend heraus  
 Töne ohne Takt, ohne Musik.  
 Wie ein Lawinenstrom ohne Damm  
 Bricht die Klage aus,  
 Über die Erde der Welt und den ewigen Schlamm.

## III



Nun weißt du es. Was Aufschwung schien,  
War Niedergang. Maßlos und blind  
Stürmtest du die Erde; kühn  
Wähtest du dich und warst nur Wind.  
Kein Mitmensch war, kein Hindernis,  
Nicht Zukunft, nicht Vernunft:  
Nur brüllendes spottendes Ereignis,  
Aber Feuer allein wollte nicht brennen,  
Verlosch, ward Asche für den Wind.  
Nun bist du gefügt und kannst erkennen.

Nun weißt du, wo die Tat beginnt,  
Fühlst sie aufsteigen in dir wie ein Lied. 76  
Nicht im Rausch, tobsüchtig ungesinnt,  
Närrisch lachend, entblößt,  
Du ganz einzelnes wirbelndes Glied,  
Besinnlich nach Irrfahrt und Torheit,  
Gier, die gegen die Erde stößt,  
Ohne Not, ohne Wert, nur ins Weite weit —  
Die Tat ist im Wert!

Denn nur als Teil alles Menschengefühls  
Bist du ein ganzes Sein,  
Erschütternd und auferstanden groß.  
Nur im Gelöbnis des innersten Ziels  
Ist auch der Zorn heilig und rein.

#### IV

Und in die Menschenheit eingestimmt  
Ziehst du zum Werk, von einer See  
Wie getragen, in fühlender Entfaltung.

Siehst Jugend und Arbeit der Menschen-Idee,  
Dein Auge selbst ist sie, schon Gestaltung,  
Mild überscheinend und königlich bestimmt.

Denn die Idee ist brüderlich, sinnvoll und bereit,  
Ist die Tiefe der Menschlichkeit;  
Ihr Wille ist Größe, die kein Ende nimmt.

Tönend, namenlos erhört dich und weitet die Schwebung,  
Jeder Haß vor dir ist ohne Halt;  
Denn deine Brust ist gelöst in der Strebung.

Helle Wirklichkeit atmet deine Gestalt,  
Als sei die Wahrheit selbst deine gütige Gewalt.  
Ureigen unbeirrtlich ist dein Lieben.

Du beherrscht allfühlend die Bewegung und Dauer  
Und findest, von wogendem Wollen getrieben,  
Die Tröstung noch der wirresten Trauer.

77

Der stampfenden Schöpfung gläubiger Erspürer,  
Lobpreisend, beseelend — zu hebender Tat  
Fühlst du dich Führer.

Und hellhoch über das Volk, das gewaltig genaht,  
Und im ungeheuren Schweigen  
Aufblickt zu dir, um dann

Hinzuströmen zum heilig zähen Erzeugen,  
Jeder beseligt, so gönnend, so machtvoll er kann:  
Braust, singender Sturm, deine Stimme:

„Weit Erschütternder über der Welt!  
Wie ich, dein Kind, zum Tagwerk mühend mich krümme,  
Sei deines Kindes Tag zur Ewigkeit erhellt.

Gewaltiger in der Welt! Heb' uns empor!  
Laß mitliebend mitklingen im Chor  
Alle Nation, mitleidend den Leiden;

Daß ihr Wille, unbesiegbarer Stern, bestehe,  
Und sie die Arme frei und göttlich breiten  
Über sich selbst in die Höhe!“

	Seite
Aufbruch-Musik	5
Du Ewige	8
Der Zweifel	
Trauermarsch	11
Fragender Mensch	14
Pierrot	15
Gute Laterne	17
Dumpfer Tag	19
Erdenfahrt	20
Nachtgedicht	21
Die Ungestillten der Seele	
Ritternarr	22
Gang zum Schafott	23
Ahasver	24
Junger Künstler	25
Der Denker	26
Clown	28
Alternder Mime	29
Der kranke Sänger	30
Akrobat	31
Zigeunerlied	32
Meerfahrt	33
Der Berufene	34
Nietzsche	35
Der Anachoret	36
Der gütige Mensch	37
Wir sterben das Leben	
Krank	38
Aufschreiender Künstler	39
Trübe Luft	40
Dudelsackweise des Sterblichen	41
Ermattung	42
Vernunft	43
O Erde!	
Nachtgesang	44
Es wird ein Traum	45
Hymne	46
Das Heimatzimmer	47
Frauen	48
Der Himmelflieger	49
Myrtenkind!	50
Gedicht im Mai	51
An den Anderen	52
Ich denke einen Freund	53
Fügung	54
Duo	55
Dem Engel der Erde	56
Abendgang	57
Aufruhr durchwühlt den gütigen Geist	
Lied aus der Nacht	58
Dank	59
Besinnung	60
Knappe vom Bergwerk	61
Der Verurteilte	62
Der Gekerkerte	63
Napoleon	64
Junger Soldat	65
Der Kriegsblinde	67
Erblindung	69
Die Phalanx	70
O wär' schon morgen früh!	73
An den Geschlagenen	74

### Anmerkungen zur Transkription

Offensichtliche Druckfehler wurden korrigiert wie hier aufgeführt (vorher/nachher):

- ... Ein Wissen: Daß ich in die Menchen dringe, ...
- ... Ein Wissen: Daß ich in die Menschen dringe, ...

\*\*\* END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK DER UNENDLICHE MENSCH:  
GEDICHTE \*\*\*

Updated editions will replace the previous one—the old editions will be renamed.

Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright law means that no one owns a United States copyright in these works, so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to copying and distributing Project Gutenberg™ electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG™ concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you charge for an eBook, except by following the terms of the trademark license, including paying royalties for use of the Project Gutenberg trademark. If you do not charge anything for copies of this eBook, complying with the trademark license is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports, performances and research. Project Gutenberg eBooks may be modified and printed and given away—you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the trademark license, especially commercial redistribution.

### START: FULL LICENSE THE FULL PROJECT GUTENBERG LICENSE PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg™ mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase “Project Gutenberg”), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg™ License available with this file or online at [www.gutenberg.org/license](http://www.gutenberg.org/license).

### Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg™ electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg™ electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg™ electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg™ electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. “Project Gutenberg” is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg™ electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg™ electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg™ electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation (“the Foundation” or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg™ electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the public domain in the United States. If an individual work is unprotected by copyright law in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg™ mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg™ works in compliance with the terms

of this agreement for keeping the Project Gutenberg™ name associated with the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg™ License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg™ work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country other than the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other immediate access to, the full Project Gutenberg™ License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg™ work (any work on which the phrase “Project Gutenberg” appears, or with which the phrase “Project Gutenberg” is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at [www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org). If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

1.E.2. If an individual Project Gutenberg™ electronic work is derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase “Project Gutenberg” associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg™ trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.3. If an individual Project Gutenberg™ electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg™ License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg™ License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg™.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg™ License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or distribute copies of a Project Gutenberg™ work in a format other than “Plain Vanilla ASCII” or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg™ website ([www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org)), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original “Plain Vanilla ASCII” or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg™ License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg™ works unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing access to or distributing Project Gutenberg™ electronic works provided that:

- You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg™ works calculated using the method you already use to

calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg™ trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, "Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

- You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg™ License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg™ works.
- You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.
- You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg™ works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg™ electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the manager of the Project Gutenberg™ trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

#### 1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread works not protected by U.S. copyright law in creating the Project Gutenberg™ collection. Despite these efforts, Project Gutenberg™ electronic works, and the medium on which they may be stored, may contain "Defects," such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the "Right of Replacement or Refund" described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg™ trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg™ electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a written explanation to the person you received the work from. If you received the work on a physical medium, you must return the medium with your written explanation. The person or entity that provided you with the defective work may elect to provide a replacement copy in lieu of a refund. If you received the work electronically, the person or entity providing it to you may choose to give you a second opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If the second copy is also defective, you may demand a refund in writing without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth in paragraph 1.F.3, this work is provided to you 'AS-IS', WITH NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied warranties or the exclusion or limitation of certain types of damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement violates the law of the state applicable to this agreement, the agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer

or limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg™ electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg™ electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg™ work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg™ work, and (c) any Defect you cause.

## **Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg™**

Project Gutenberg™ is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg™'s goals and ensuring that the Project Gutenberg™ collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg™ and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see Sections 3 and 4 and the Foundation information page at [www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org).

## **Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation**

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non-profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's business office is located at 809 North 1500 West, Salt Lake City, UT 84116, (801) 596-1887. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's website and official page at [www.gutenberg.org/contact](http://www.gutenberg.org/contact)

## **Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation**

Project Gutenberg™ depends upon and cannot survive without widespread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine-readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations (\$1 to \$5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit [www.gutenberg.org/donate](http://www.gutenberg.org/donate).

While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.

International donations are gratefully accepted, but we cannot make any statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.

Please check the Project Gutenberg web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit:

## **Section 5. General Information About Project Gutenberg™ electronic works**

Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg™ concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For forty years, he produced and distributed Project Gutenberg™ eBooks with only a loose network of volunteer support.

Project Gutenberg™ eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our website which has the main PG search facility:  
[www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org).

This website includes information about Project Gutenberg™, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.